



Warm anziehen ...

Sie sagen es, geschätzter Dr. Zimmermann. Die Fachleute bringen klar zum Ausdruck, dass dem besorgniserregenden Rückgang von Pflegekräften in den kommenden Jahren durch den Einsatz technischer Hilfsmittel begrenzt entgegengewirkt werden könnte. Prof. Dr. Hartmut Remmers von der Arbeitsgruppe Pflegewissenschaft der Universität Osnabrück hebt allerdings den Finger: „Mit der Technik geben wir den Menschen ein Stück mehr Freiheit, aber liefern sie auch diffusen Kontrollsystemen aus.“

Dagegen möchte ich nicht einmal Einspruch erheben. Obwohl wir uns bewusst oder unbewusst schon an viele Automatismen in unserem Alltag gewöhnt haben, ist das Thema Gesundheit doch ein höchst sensibles. Beeindruckend nüchtern empfinde ich in diesem Zusammenhang die Einschätzung des erwähnten Accenture-Beraters: „Diagnostik ist in der Praxis nichts anderes, als einen Algorithmus zu machen und alle Krankheiten auszuschließen.“

Als Techniker kenne ich die Beweggründe, die ihn zu dieser Äußerung bewegen. Schließlich macht ein Arzt im Grunde genommen auch nichts anderes, als sein erlerntes Wissen und seine praktische Erfahrung dafür einzusetzen, die beste Diagnose zu stellen.

Das glaube ich, Herr Ingenieur. Sie sind mit Ihrer technischen Ausbildung maximal vorbelastet. Dann kann ich mich als Wirtschaftler gerne dem Reigen anschließen und die mit der Automatisierung verbundene drastische Reduzierung der Behandlungskosten mit ins Spiel bringen. Stichwort: Fließbandfertigung. Aber doch bitte nicht beim Thema Gesundheit.

Keine Angst, wir beide sprechen dieselbe Sprache, Dr. Zimmermann. Mehr Computerunterstützung und Automatisierung klingt zwar verlockend, doch was auf dem Papier geduldig seine Kreise zieht, wird in Wirklichkeit erheblich aufwändiger. Wie Sie plädiere ich dafür, dass die medizinischen Spezialisten mit ihrer hervorragenden Ausbildung und dem

Wissen um ihre Berufung im Mittelpunkt bleiben und nicht nur als Kapitän auf der Brücke stehen und das Treiben autonomer Gesundheitssysteme überwachen.

Na, da bin ich aber froh über Ihr Einlenken.

Und dennoch sollte man die Prognosen von Sebastian Krolop, der früher selbst als Arzt gearbeitet hat, im richtigen Licht betrachten. Allein schon die Entwicklungsgeschichte von der Kutsche zu den heutigen Premium-Automobilen zeigt doch den hohen Stellenwert moderner Technik – auf die wir uns im Übrigen tagtäglich verlassen. Will heißen: Die Medizin wird nicht umhin kommen, das Thema Digitalisierung aus jeglicher Richtung anzupacken.

Ich weiß, was Sie meinen, Mr. Mühlberger. Vielerorts wird längst erprobt, was landläufig noch als Vision angepriesen wird. Auf dem weltweit größten Radiologenkongress RSNA in Chicago hat beispielsweise ein Wissenschaftler der FH Flensburg bereits 2012 die Auszeichnung ‚magna cum laude‘ für seine ‚Erfindung‘ verliehen bekommen. Der Gamecontroller von Michael Teistler soll die Welt der Medizin revolutionieren. Mit seiner Trainingssoftware sollen Mediziner die Ultraschallbildung besser verstehen und beherrschen. In den USA hat sie es bereits in den Praxisalltag geschafft.

Tja, lieber Dr. Zimmermann. Solche Beispiele, die die technischen Möglichkeiten unseres Gesundheitssystems ausloten und weiterentwickeln, gibt es viele. Davon nährt sich ja die Fachzeitschrift KTM seit über 40 Jahren. Und wir werden die rasante technische Entwicklung weiter mit Freude begleiten. Insofern freue ich mich auf die Zukunft – ohne, dass wir uns warm anziehen müssen.

Das will ich meinen, Kollege Mühlberger. Unser Sommertipp: Wir bleiben cool – tun Sie's auch, liebe Leser.

Eugen Mühlberger
Dr. Wolf Zimmermann

... müssen sich die Ärzte der Zukunft, denn die Medizin eignet sich hervorragend für Digitalisierung und Automatisierung. Entsprechend titelte die Frankfurter Allgemeine mit „Computer werden Ärzte ersetzen“. Starke Worte für die digitale Revolution in der Medizin. Die zugrunde liegenden Informationen ergeben ein durchaus überzeichnetes Bild: Die Unternehmensberatung Accenture sieht in der Medizin eine „ideale Brutstätte für die Digitalisierung“.

Dieser Artikel der FAZ ist mir auch sofort ins Auge gesprungen, lieber Redaktionskollege Mühlberger. Sebastian Krolop, der für das Beratungsunternehmen große Klinikkonzerne berät, hält mit seiner Darstellung keineswegs hinterm Berg. Er behauptet sogar: „Wer an seinem Status festhalten will, hat sich dafür wirklich eine ungünstige Zeit ausgesucht.“

Rückenwind für seinen Crashkurs in Sachen Zukunftsplanung bekommt er bestimmt auch vom Arbeitgeber. Unlängst hat die Unternehmensberatung im Rahmen einer Studie festgestellt, dass jedes zweite europäische Krankenhaus wirtschaftlich angeschlagen ist. Mit schlechten Nachrichten lässt sich in manchen Bereichen eben gutes Geld verdienen.

Tja, lieber Mühlberger: Es muss nun mal Leute geben, die auf Kurs bringen, was aus dem Ruder läuft. Etwas zurückhaltender in der Diktion sind beispielsweise der Gewinet Kompetenzzentrum Gesundheitswirtschaft e.V., die Universität und die Hochschule Osnabrück. Kürzlich haben sie gemeinsam eine Veranstaltung mit dem Tenor durchgeführt: Pflegenotstand auch mit Robotern begegnen.